



Korntal von der Südseite.

In der Ansicht der kleinen Gemeinde Korntal Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt sich der besondere Charakter der Siedlung: Es ist kein bäuerliches Dorf, sondern ein Ort, der geprägt ist von den Einrichtungen der Brüdergemeinde. Randvignette aus dem Sammelbild «Korntal», gezeichnet von C(asper) Obach, gestochen von H. Bodmer, 1864.

Albrecht Rittmann

Vor 200 Jahren: Die Gründung der Brüdergemeinde Korntal

Wo sich vor 200 Jahren in dem Trockental zwischen Ditzingen und Zuffenhausen ein Hofgut des Grafen Ernst Eugen von Görlitz, einer ursprünglich schlesischen Familie, und des Freiherrn Friedrich von Münchingen mit den dazugehörigen Liegenschaften befand, liegt heute der Ortsteil Korntal der Doppelstadt Korntal-Münchingen. 1819 wurde das gräf-

liche Allodialgut Korntal der «Bergungsort» für 68 Familien, die mit ihren Wagen, ihrem Vieh und sonstiger Habe dort eintrafen. Schnell wurden einfache Häuser gebaut und das gemeinsam erworbene Land durch Los zwischen den Familien aufgeteilt. Zum Gottesdienst versammelten sich die neuen Bewohner in dem als Kirche gebauten Großen Saal, über dessen Predigtisch die Worte *Siehe, ich komme bald! - Amen, ja komm, Herr Jesu* stehen. Die Erwartung einer baldigen Einkehr des Reiches Gottes, auf das man sich vorzubereiten hatte, war eine der Triebfedern der Gründung des «heiligen Korntals» durch pietistische Kreise.

Die pietistische Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland breitete sich angefangen durch den Frankfurter Pfarrer Philipp Jakob Spener (1635–1705) seit Ende des 17. Jahrhunderts aus. Im Streben nach tieferer Frömmigkeit, die in der Amtskirche nicht mehr gefunden wurde, hatte die pietistische Bewegung zunächst reformatorischen Charakter. *Durch kleine Kirchlein in der Kirche*, wie Pfarrer Spener formulierte, sollte dieser selbst wieder aufgeholfen werden.

Ziel der Bewegung war eine apostolische, d.h. der ersten Christenheit ähnliche Kirche. Es galt das Priestertum aller Gläubigen, wie bereits Martin Luther (*An den christlichen Adel*, 1520) verkündet hatte: *Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied des Amtes halber (...)* Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht. Im Pietismus wurde diese Lehre revitalisiert. Der Pfarrer sollte nur der älteste Bruder sein. Diese Vorstellung drückt sich noch heute darin



Die Freiherren von Münchingen errichteten 1691 ein Herrschaftshaus, das von Graf Georg Friedrich Ernst von Görlitz zu einem repräsentativen Adelssitz mit Schlossgarten ausgebaut wurde. Mit dem Erwerb des Allodialguts Korntal durch die Brüdergemeinde wurde das Gebäude zum Gemeindegasthaus umgebaut. Randvignette aus dem Sammelbild «Korntal», 1864.

aus, dass die Pfarrer der Brüdergemeinde keinen Talar tragen. Eine Kanzel, wo der Pfarrer über der Gemeinde steht, gibt es nicht. Gesprochen wird vom Predigtisch, hinter dem sich im Halbrund die Gemeindeältesten versammeln. Am Sonntagnachmittag treffen sich die Gläubigen in den sog. Erbauungsstunden, um im privaten Kreis zusammen das Bibelstudium zu betreiben. Die strikte wörtliche Auslegung der Bibeltexte hat hohe Bedeutung. Weitere Merkmale der Laienbewegung sind Brüderlichkeit (von daher auch die Bezeichnung Brüdergemeinde), Einfachheit und züchtiges, gottgefälliges Leben, das zu strengen Regeln führte. Im alten Kornthal waren zu dessen Gründerzeit und lange darüber hinaus zum Beispiel Tanzveranstaltungen das ganze Jahr über verboten.

Der reformatorische Ansatz der pietistischen Bewegung bestand in einem praktischen, tätigen Christentum. *Wissen im Christentum ist nicht genug, sondern rechter Glaube ist in der Liebe tätig*, war Leitmotiv. Als Gründung der pietistischen Bewegung entstand aus diesem Glaubenssatz 1695 in Halle das erste Waisenhaus. Auch starker missionarischer Eifer entfaltete sich, vor allem auf dem indischen Subkontinent und in Afrika.

Pietismus in Württemberg / Pietistische Bewegung als geistliche Heimat der Brüdergemeinde

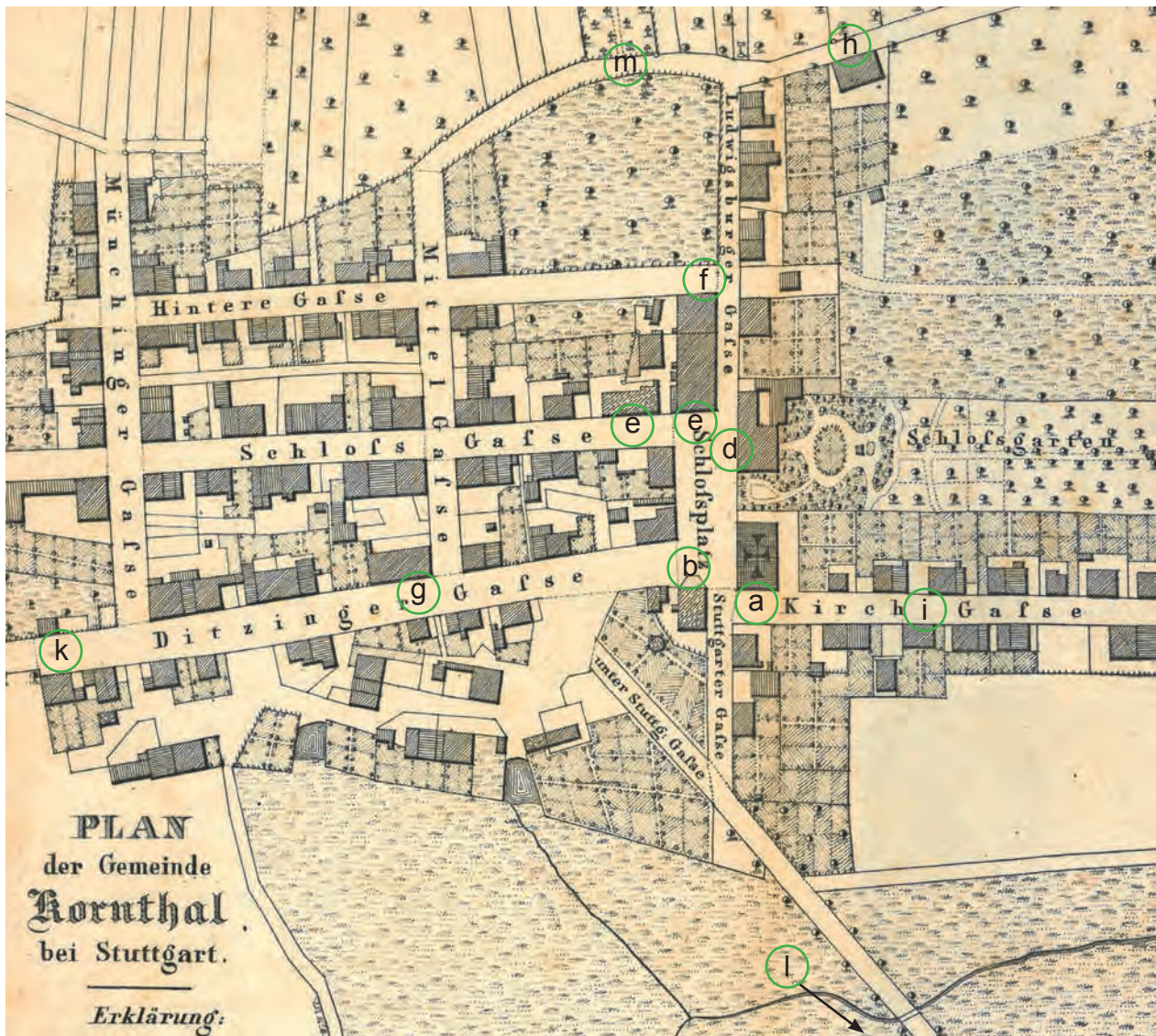
Seit der Reformation im Herzogtum waren das Haus Württemberg und die Evangelische Kirche in Württemberg eng miteinander verbunden. Kirche und Staat bildeten eine Einheit. Die Herzöge, soweit sie evangelisch waren, und die vier Könige waren bis zum Ende der Monarchie gleichzeitig die Bischöfe der Landeskirche. Eine neue Qualität bekam diese Symbiose zwischen Staat und Kirche zu Beginn des 19. Jahrhunderts. König Wilhelm I. vereinigte das Kirchengut mit dem Staatsvermögen. Für alle kirchlichen Fragen war nunmehr das Innenministerium zuständig. Die Kirchenvertreter wurden von dort aus wie alle Beamten streng beaufsichtigt, die Dekane und Pfarrer vom König ernannt. Das neue Kirchenjahr begann nicht mehr mit dem ersten Advent, sondern mit dem ersten Januar, dem Fest der am 1. Januar 1806 angenommenen Königswürde. Alle kirchlichen Neuerungen wurden getragen durch das Gedankengut der Aufklärung, das sich auch auf die Ausbildung der Theologen niederschlug. Zunehmend breitete sich eine rationalistische Theologie aus, deren primärer Ansatz in der ethischen Forderung nach der Verwirklichung einer sittlichen Persönlichkeit bestand. Die Kirche sollte eine geistige Gemeinschaft sein, die eine Religion

der vernunftgesteuerten Menschlichkeit hervorbringen und damit das Christentum auf eine höhere moralische Ebene führen würde. Aus heutiger Sicht ist der theologische Richtungswechsel erklärlich, für damalige tieffromme, bibelgläubige und der Lehre Luthers zugewandte Gläubige waren sie aber ein Angriff auf ihren persönlichen Glauben.

Die von König Friedrich 1809 herausgebrachte neue Liturgie in Form eines staatlichen Gesetzes war für viele Gläubige unbiblich, unkirchlich und unlutherisch. Sie sahen in der erneuerten Kirche nicht mehr ihre Kirche. *Die alte Liturgie wurde auf den Knien, die neue auf dem Sofa gemacht, es fehle an Innigkeit und Inbrunst* war ein vielgehörter Einwand. Dabei wurden in der neuen Liturgie der Amtskirche beispiels-



Stein des Anstoßes für pietistische Kreise war das vom herzoglichen Synodus erlassene neue württembergische Gesangbuch von 1791, das dem Geiste der Aufklärung folgend »durch völlige Umarbeitung dem heutigen verfeinerten Geschmack näher gebracht werden soll« (Vorwort). So verschwanden unter anderem die Lieder »Nun ruhen alle Wälder« und »Gelobet seist du Jesu Christ«.



Plan der Gemeinde Korntal bei Stuttgart (um 1835?). Auszug aus der Katasterkarte mit Eintragung der öffentlichen und kirchlichen Einrichtungen in der Kolonie. Herausgeber und Zweck des Plans sind unbekannt. Die zweckmäßige Anlage des Ortes mit breiten, auf das Görlitz'sche Herrenhaus und den Betsaal zuführenden Straßen wurde mit Hilfe des Oberbaurats Gottlob Christian Eberhard von Etzel, dem Erbauer der Neuen Weinsteige in Stuttgart, entworfen.

- | | | |
|---------------------------------|---------------------------------|-------------------------------|
| a Kirche | e Töchter-Erziehungs-Anstalt | i Baumwoll-Weberei |
| b Wohnung Pfarrer und Vorsteher | f Philologische Anstalt | k Manchester(Cord)-Weberei |
| c Schule | g Real-Schule | l Kinderrettungs-Anstalt |
| d Gasthaus (ehem. Landschloß) | h Zufluchtshaus für arme Witwen | m Begräbnis-Garten (Friedhof) |

weise im Sündenbekenntnis die Erbsünde und der Teufel ignoriert. Mit allem Gerede vom Teufel und den Dämonen sollte Schluss sein. Sünde wird nicht als Abfall von Gott, als Böses, sondern als Mangel, als Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit dargestellt. Schon beinahe in der Sprache unserer Zeit wurden die Worte Geiz, heimlicher Neid, Hass und Missgunst durch Mangel an uneigennütziger Liebe ersetzt. Die neue Liturgie war für viele offensichtlich ihrer Zeit voraus. Das Fass zum Überlaufen brachte bereits ein neu herausgegebenes Gesangbuch (1791). Es wurde moniert, dass anstelle der alten lebensstärkenden Kirchenlieder neue ertönen, aus denen der heilige Geist nicht mehr wehe. Natürlich blieben die

Veränderungen auch vor dem Bildungssystem nicht stehen. Geklagt wurde, dass (notwendigerweise) neu eingeführte Unterrichtsstoffe das Bibelstudium verkürzten. Das neue Kirchenregime wurde mit der Schärfe des Gesetzes durchgesetzt. Pfarrer, die sich oftmals aus tiefster Überzeugung nicht daran hielten, wurden disziplinarrechtlich belangt oder aus dem Kirchendienst entlassen. Für viele Pietisten war die Amtskirche nicht mehr ihre Kirche. Sie distanzieren sich vom kirchlichen Leben, brachten ihre Kinder nicht mehr zur Taufe und hielten sie gar von der Schule fern.

Die württembergischen pietistischen Kreise waren im Grunde ihres Wesens staatstragend, schon

gar nicht Revolutionäre. An der Stellung des Königs wurde nicht gezweifelt. Man ging davon aus, dass der Monarch sein Amt und seine Stellung nicht vom Menschen ableitete, sondern König von Gottes Gnaden war. Eine Ausweg aus der religiösen Not wurde daher nur in der Auswanderung gesehen. Sie nahm im Laufe der Zeit für Württemberg bedrohliche Ausmaße an, da auch aus wirtschaftlichen Gründen viele Bürger dem Land den Rücken kehrten. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts verließen fast eine halbe Million württembergischer Bürger ihre Heimat.

Kriegsdienste, die häufig den Tod bedeuteten, hohe steuerliche Belastungen und Missernten, die Hungersnöte zur Folge hatten, charakterisierten in Württemberg den Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Ausbruch des Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa war die größte Eruption eines Vulkans, der je dokumentiert wurde. Asche und Schwefelsäure-Aerosole verteilten sich über den Erdball und ließen im Folgejahr die globalen Durchschnittstemperaturen um drei Grad Celsius sinken. Chaotische Wetterverhältnisse und Missernten waren vor allem in Europa und Teilen Nordamerikas die Folgen. Das Jahr 1816 ging als *Jahr ohne Sommer* in die Annalen der Geschichtsbücher ein.

Die württembergischen Pietisten sahen in den extremen Wetterkapriolen und der Hungersnot eines der ersten Anzeichen für die in vielen Schriften der führenden Vertreter des württembergischen Pietismus Johann Albrecht Bengels, Friedrich Christoph Oetingers und Michael Hahns angekündigte und theologisch untermauerte *letzte böse Zeit* vor der Ankunft des Herrn und dessen tausendjährigem Reich. Mit dem angenommenen Abfall vom rechten Glauben durch die neue Kirchenordnung der württembergischen Amtskirche und mit dem Auftritt des von Bengel vorausgesagten *Antichristen*, der in der Gestalt Napoleons gesehen wurde, verfestigte sich diese Mutmaßung. Der zentrale christliche Glaubenssatz, dass das Reich Christi kommen werde, wurde von Bengel durch Bibelinterpretation auf das Jahr 1836 festgelegt. Dreieinhalb Jahre vorher beginne die Herrschaft des antichristlichen Reiches, in welcher der Abfall von Christus seinen höchsten Gipfel erreiche und über die Gläubigen große Verfolgungen ergehen werden. Nachdem andere Vorhersagen Bengels tatsächlich eingetroffen waren, wurde der Glaube an diese Jahreszahl für viele zur Gewissheit. Zahlreiche Pietisten hielten die Stunde des Rufs aus Offenbarung 18,4 *Gehet aus von Babel, auf dass ihr nicht ihrer Sünde und ihrer Plage teilhaftig werdet* gekommen, suchten nach Offenbarung 12,6 im Osten den *Bergungsort der Kinder Gottes* und wanderten dem Ruf Zar Alexanders I. folgend unter großen Opfern nach Südrussland aus.

1817 fordert eine Denkschrift die Gründung Korntals als Gemeinde mit freier Religionsausübung

Die durch den Exodus vieler Pietisten verstärkte Auswanderungswelle rief König Wilhelm I. auf den Plan, der seine Verwaltung anwies, Maßnahmen zur Gegensteuerung einzuleiten. Diese Lage nutzte der pietistische Leonberger Bürgermeister und Amtsnotar Gottlieb Wilhelm Hoffmann, bei König Wilhelm am 28. Februar 1817 eine Denkschrift einzureichen, in der er unter Darlegung der Gründe der Auswanderung die Gründung einer Gemeinde mit freier Religionsausübung forderte: *Eure Königliche Majestät haben durch ein Rescript die obrigkeitlichen Stellen jeden Orts angeschrieben, die Auswanderer von der Gefahr, in die sie sich und ihre Familien bringen, zu unterrichten und zu warnen. (...) Diese Anordnung veranlaßte mich, mir selbst die Frage vorzulegen, woher die gegenwärtige Auswanderungssucht komme, und ob nicht Mittel ausfindig zu machen wären, solche wenigstens zu vermindern.* Er schlussfolgerte: Die Gruppe derjenigen, die nur aus einem religiösen Gewissenszwang auswanderten, bestehe *aus ruhigen, gewissenhaften, fleißigen, zum großen Teil nicht unvermögenden Leuten,*



Gottlieb Wilhelm Hoffmann, geb. 19.12.1771 in Ostelsheim bei Calw, gest. 29.1.1846 in Korntal. Porträtbilder des Gründers von Korntal sind erstaunlich selten – und idealisiert. Ein heute verschollenes Ölgemälde scheint jedoch recht wirklichkeitsnah zu sein.



In dem nach nur viermonatiger Bauzeit am 7. November 1819 von Pfarrer Johann Jakob Friederich feierlich eingeweihten Korntaler Betsaal steht entsprechend der Kirchenordnung der Brüdergemeinde der Predigtisch in der Mitte des Kirchensaals. Er ist Altar und Kanzel zugleich. Die sichtbare Geschlechtertrennung im Kirchenraum war allerdings keine Besonderheit der Brüdergemeinde. Kolorierter Stahlstich eines unbekanntes Künstlers, 1820er-Jahre.

die von dem Vorsatz auszuwandern abgehalten werden, wenn ihnen die *Anlegung einer Gemeinde* im Königreich gestattet würde. Ideengeber für diese Denkschrift war die bereits von König Friedrich im Jahre 1806 der Herrnhuter Brüdergemeinde erteilte Erlaubnis, sich im Schwarzwald bei St. Georgen mit dem späteren Namen Königsfeld anzusiedeln.

Die Antwort des Oberkonsistoriums auf die Denkschrift war verwaltungstypisch. Hoffmann wurde zunächst aufgefordert, seine Gedanken näher auszuführen und die Namen der Personen zu benennen, welche die Gestattung der alten Liturgie im Vaterland zurückhalten würden. Hoffmann reagierte mit einem *Entwurf zur äußeren und inneren Einrichtung religiöser Gemeinden nach dem Muster der sogen. Brüdergemeinden*. Eine Antwort blieb zunächst aus. Hoffmann wurde ungeduldig, sah gar seine Sache gefährdet. Aber damals war es nicht anders als heute. Sämtliche Ministerien wurden angehört. Vom Ministerium des Inneren bis zum Ministerium für Kirchen- und Schulwesen, vom Ministerium der Justiz bis zum Ministerium der Finanzen und schließlich befasste sich auch das Kriegsministerium mit der Angelegenheit. Eingehend beschäftigte sich der Geheime Rat (die Regierung von Württemberg) mit dem Entwurf, der am 28. Februar 1818 Hoffmann

mitteilte, dass der Genehmigung des Entwurfs noch wesentliche Anstände entgegenstünden. Hoffmann besserte mit einem *Religions- und Glaubensbekenntnis der Gemeinden* und einer Abhandlung über *Kirchenordnung und Zeremonien der Gemeinden* nach und erreichte damit den Einstieg in konkrete Verhandlungen. Inzwischen hatte Hoffmann auch auf mehrfache Mahnung ein Verzeichnis von Personen vorgelegt, die für die Bildung einer politisch-religiösen Gemeinde in Betracht kamen. In der Liste waren über 700 Familien verzeichnet, beispielsweise aus Strümpfelbach allein 43 Familien mit 172 Personen, ein gewichtiger Teil der damaligen Einwohner. In einer weiteren Vorlage kamen über Tausend Personen hinzu.

Zunächst musste in den Verhandlungen geklärt werden, ob es für die geplante Siedlung überhaupt ein passendes Gelände gäbe. Hoffmann schwebte der Kauf einer Staatsdomäne, vornehmlich Hohenheim, vor. Später waren dann der Ihinger Hof bei Renningen oder der Einsiedel bei Tübingen im Gespräch. Als Bürgermeister und Notar hätte Hoffmann aber wissen müssen, dass das Land damals wie heute keine Domänen verkauft. Er musste also auf dem privaten Markt suchen. Noch bevor er fündig geworden war, wurde durch Dekret im Oktober

1818 Hoffmann die grundsätzliche Zusicherung erteilt, dass einer zu errichtenden politisch-religiösen Gemeinde ein Privilegium erteilt werde, sobald sie das zur Niederlassung erforderliche *Lokal* erworben habe. Hoffmann hatte sich mit seiner Hartnäckigkeit, seiner Überzeugungskraft und seinem Verhandlungsgeschick durchgesetzt.

Im Februar 1819 konnte Hoffmann das Rittergut Korntal erwerben und damit die endgültige Erteilung von Sonderrechten beantragen. Auf Vorschlag des Ministeriums des Inneren beschloss daraufhin der Geheime Rat in seiner Sitzung vom 19. März 1819, dem König folgende Vorschläge zu unterbreiten: 1. Das Privilegium soll sich nur auf Korntal, nicht auf etwaige weitere Brüdergemeinden beziehen. 2. Die neue Gemeinde sei als von der Landeskirche getrennt anzusehen. 3. Einer nachteiligen, weiteren Ausbreitung der Sache müsse entgegengearbeitet werden. 4. Bei der Festlegung der bürgerlichen Verhältnisse der neuen Gemeinde dürfe man sich *von den allgemeinen Gesetzen so wenig wie möglich entfernen*. 5. Man müsse sich hüten, die *unbestimmten Ausdrücke und religiöse Redensarten* des Bürgermeisters Hoffmann in die *Freiheitsurkunde* aufzunehmen. Die darauf ergangene Entscheidung Wilhelms I. ließ nicht allzu lange auf sich warten. Bereits am 22. August erfolgte die Verkündung der *Foundationsurkunde*. Sie regelt in 30 Bestimmungen in einem Teil A die bürgerliche Verfassung und in einem Teil B die kirchliche Verfassung von Korntal. Der Korntaler

Gemeinschaft wird ein eigenes Glaubensbekenntnis mit einer eigenen Kirchenordnung zugebilligt mit der angeordneten Folge, dass Korntal nicht mehr der evangelisch-lutherischen Landeskirche angehört. Mit dieser Bestimmung wollte man verhindern, dass sich das Korntaler Gedankengut innerhalb der Amtskirche ausbreitet. Sämtliche *Parochialverrichtungen* (zum Bereich eines Pfarrers gehörende Aufgaben) durften allerdings nur von einem bestellten, ordinierten Geistlichen vorgenommen werden. Die Korntaler Pfarrer kommen deshalb bis heute aus der Landeskirche. Kirchliche und bürgerliche Gemeinde sind eine Einheit. Sie wird geführt von einem von der Gemeinde gewählten geistlichen Vorsteher, einem weltlichen Vorsteher und dem Gemeinderat. Der weltliche Vorsteher hatte zugleich das Amt des Bürgermeisters inne.

Zum Teil greifen die Bestimmungen des Privilegiums tief in bürgerliche Freiheitsrechte ein. Jedes Gemeindemitglied muss sich der Korntaler Ordnung unterwerfen. Die Aufnahme neuer Gemeindemitglieder bleibt der Gemeinde und ihren Vorstehern überlassen. Umgekehrt können Gemeindemitglieder ausgeschlossen werden, wenn sie sich *in die Gemeinde-Einrichtung nicht fügen*. Ohne Vorwissen der Gemeindevorsteher darf sich kein Korntaler verloben und eine auswärtige Person nach Korntal bringen. Personal für Korntaler Betriebe, das nicht aus Korntal selbst stammt, darf nur mit dem Einverständnis der Gemeindevorsteher beschäftigt wer-



Wie alle Gemeinden rund um Stuttgart hat sich Korntal in den letzten Jahrzehnten baulich und in der Zusammensetzung der Bevölkerung stark verändert. Viele markante Bauwerke der Brüdergemeinde wie das Töchterinstitut, die Gemeindehandlung, das Missions- und das Witwenhaus existieren nicht mehr. Luftbild, 2013.



Korntal kurz nach 1820 mit Großem Betsaal, dem Gemeindegasthaus sowie der alten Kelter, in der zunächst das Knabeninstitut von Johannes Kullen, die Gemeindeschule und die Pfarrerwohnung untergebracht waren. Wie die handschriftlichen Eintragungen auf der Lithografie zeigen, gab es auch Spötter des neuen Korntal. Der Betsaal etwa wird als «Schaaftall», die ehemalige Kelter als «Lust-Schloß der Frommen» und das im ehemaligen Schloss von Koloniegründer Hoffmann betriebene Gasthaus als «Gasthof zum frommen Mann» titliert.

den. Die für Württemberg geltende Zunftordnung gilt nicht für Korntal. Das hatte für die Korntaler Handwerker und Gewerbetreibenden mehr Nach- als Vorteile, durften doch Korntaler Handwerker nicht in anderen Orten tätig sein. Entsprechend ihren eigenen Vorstellungen genehmigte Wilhelm I. also die Verfassung einer in sich geschlossenen Gesellschaft, die sich in ihrer Lebensführung strengen Regeln unterwarf.

Korntaler Güterkaufsgesellschaft: ... dass «keiner seine (...) Liegenschaft als eigen» betrachte ...

Die gesellschaftlich-religiösen Vorstellungen der Korntaler bedingten zwangsläufig ein korrespondierendes Wirtschaftssystem. Korntal bot das Bild eines abgeschiedenen, autarken Gemeinwesens. Das ganze wirtschaftliche Leben musste deshalb so organisiert werden, dass die Gemeinde ein Eigendasein führen konnte. Dazu wurden ein Spezereiwaren-geschäft und ein Gasthof eingerichtet. Bereits am 17. Februar 1819 wurde die Güterkaufsgesellschaft (GKG) gegründet, an der alle Siedler zur gesamten Hand beteiligt waren. Sie hatte zunächst die Aufgabe, das Korntaler Hofgut zu erwerben und dann das Land an die Gemeindegossen zu verteilen.

Während die Grundstücke, die mit den Häusern der Ansiedler bebaut wurden, in Privateigentum übergingen, blieben alle übrigen Grundstücke im Eigentum der GKG. Der einzelne Ansiedler erwarb an den von ihm bestellten Feldern und Grundstücken, die ihm durch Los zugeteilt wurden, nur ein vererbliches und innerhalb des Mitgliederkreises der GKG veräußerliches erbpachtähnliches Besitz- und Nutzungsrecht. In das Eigentum der GKG wurden auch der Grundbesitz gestellt, der öffentlichen Zwecken diente wie Straßen und Feldwege. Selbst das Rathaus war zunächst formal im Besitz der GKG. Die öffentliche Infrastruktur, wie die Versorgung mit Wasser, später mit Gas und Strom lag ebenfalls in den Händen der GKG.

Neben praktischen Erwägungen waren fraglos auch biblische Hintergründe für das Konstrukt der GKG maßgebend. Der Wortlaut der GKG-Satzung, dass *keiner seine durchs Los erhaltene Liegenschaft als eigen zu betrachten habe, beruht auf Apg. 4,32: Keiner sage von seinen Gütern, dass sie sein wären.* Die daraus resultierende enge Gemeinschaft führte für die damalige Zeit zu modernen sozialen Errungenschaften. Die GKG richtete eine *Leih- und Sparkasse* ein, die wohl neben der Württembergischen Landessparkasse älteste Sparkasse Württembergs überhaupt.

Daneben unterhielt die GKG eine *Vieh-Akkuranz*, eine Art Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Ein interessanter Vorläufer der Krankenversicherung bestand darin, dass die GKG gegen einen kleinen Jahresbeitrag das Personal ihrer Mitglieder im Krankheitsfalle bis zu zwölf Wochen unentgeltlich für Versorgung und Pflege gewährte. Hierzu wurde 1851 ein kleines Krankenhaus errichtet. Auch ein Vorläufer eines Altersheims, nämlich ein *Witwenhaus*, wurde gebaut.

Es ist offensichtlich, dass das System der GKG nur funktionieren kann, wenn es, wie zu Beginn der Gründung Korntals, einen geschlossenen Kreis von Mitgliedern gibt. Mit dem Zuzug neuer Bewohner nach Korntal und Erbfolgen tauchten zunehmend Probleme auf, die auch im *heiligen* Korntal zu Neid und Missgunst führten. Auswärtige Personen konnten nicht Mitglieder der GKG sein. Von ihnen ererbte Grundstücke fielen an die GKG zurück. In der GKG hielt der Brauch Einzug, diese Grundstücke nicht mehr unter den Mitgliedern satzungsgemäß zu verlosen, sondern für ihre Zwecke zu behalten. Damit konnte zwar zunächst noch nach dem 1867 erlassenen württembergischen Freizügigkeitsgesetz, welches das Korntaler Recht aufhob, seine Gemeindeglieder selbst zu bestimmen, der Zuzug neuer Gemeindeglieder in gewissem Maße gesteuert werden. Letztlich zerbrach die Solidargemeinschaft an dem Umstand, dass die GKG und ihre Leitung sich verselbständigten. In mehreren Schritten, 1934 und 1952, wurde ihr Vermögen zwischen der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde und den Mitgliedern auseinandergesetzt. Sie existiert aber heute noch als Korntaler Bauträger.

Schon bald nach seiner Gründung wurde Korntal durch seine sozialen Einrichtungen weit über seine Grenzen hinaus bekannt. Bereits im Gründungsjahr 1819 kam der Metzinger Lehrer Johannes Kullen, der ein kleines Knabenpensionat betrieb, mit seinen 18

Zöglingen nach Korntal und errichtete dort ein *Knabeninstitut*, dem 1821 ein *Töchterinstitut* folgte und denen sich später eine Lateinschule anschloss. Die Internate hatten vor allem unter dem Nachfolger Gottlob Pfeleiderer einen exzellenten Ruf und zogen Schüler aus der ganzen Welt an. Der damaligen Zeit voraus standen moderne Sprachen im Lehrplan und das Fach Leibesübungen wurde eingeführt, das Pfeleiderer während eines Aufenthalts in England kennengelernt hatte und noch kein pädagogisches Allgemeinut war. Den Korntaler Gemeindegliedern waren solche Neuerungen allerdings suspekt und so wurde der Sportplatz auf Weilimdorfer Markung verlegt.

Unter großen Entbehrungen und ständigem Geldmangel wurden in Korntal Kinderheime (sog. Rettungsanstalten) entsprechend Art. XX der Gemeindeverfassung, die in das königliche Privilegium aufgenommen wurde, gegründet. *Besonders ist es die Pflicht, für die Beratung und Erziehung vater- und mutterloser Waisen Sorge zu tragen, und dieselben zur Erlernung nützlicher Wissenschaften, Professionen und Arbeiten anzuleiten.* Was nach moderner Pädagogik klingt, spiegelte nicht unbedingt den Alltag in den drei Heimen und einem weiteren auf Zuffenhausener Markung wieder. Das biblisch begründete *angeborene Grundverderben der menschlichen Natur* führte zu strenger Zucht und Ordnung. Kinderarbeit auf den Feldern war ein Mittel der Erziehung, aber auch der Notwendigkeit geschuldet, die Ernährung der Kinder sicherzustellen. Die Korntaler Einwohner konnten allein ihre Einrichtungen nicht finanzieren. Neben großzügigen Spenden mussten andere Quellen der Finanzierung gefunden werden. Eine im Land einmalige und besonders interessante Einnahmequelle wurde 1827 mit einer Seidenraupenzucht begründet, die aber nach rund zwei Jahrzehnten wieder aufgegeben wurde. Im «Dritten Reich» besann man sich diesen Erfahrungen wieder und es



TERMIN VORMERKEN
05. – 07. JULI 2019
FESTWOCHELENDE

Mehr Infos ab Ostern unter
www.200jahrekorntal.de

wurde eine *Reichsversuchsanstalt für Seidenraupenzucht* in Korntal in Erwägung gezogen, die aber dann nicht zur Ausführung kam.

Ein trauriges Kapitel der Korntaler Kinderheime wurde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben und darf nicht verschwiegen werden. Es kam dort zu jahrelangen sexuellen Misshandlungen und überstrengen Erziehungsmaßnahmen, die derzeit unter großen Wehen aufgearbeitet werden. Der gute Ruf Korntals ist reichlich angekratzt. Es darf dabei aber nicht übersehen werden, welche gewaltige finanzielle und persönliche Leistung die Korntaler mit dem Aufbau ihrer sozialen Einrichtungen vollbrachten. Nach den napoleonischen Verwüstungen und den Missernten in Württemberg waren die Not und das Elend im Land erschütternd. Von Korntal aus, wo das größte Waisenhaus des Landes existierte, nahm unter Königin Katharina die *süddeutsche Rettungsbewegung* ihren Ausgang.

Durch die Randlage zu Stuttgart, das rasche Bevölkerungswachstum und die zum Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung konnte die Korntaler Brüdergemeinde ihre geschlossene religiöse Gesellschaft auf Dauer nicht halten. Das bereits erwähnte württembergische Freizügigkeitsgesetz von 1867 erlaubte es allen Bürgern, überall Wohnsitz zu nehmen, und setzte deshalb die Korntaler Zuzugsbestimmungen außer Kraft. In

Folge wuchs rasch die Zahl der Einwohner, die nicht mehr der Glaubensrichtung der Brüdergemeinde angehörten. Zähneknirschend musste die Brüdergemeinde beispielsweise einer Anordnung der Kreisregierung von Ludwigsburg folgen, einem auswärtigen Wirt eine Schankwirtschaft zu ermöglichen. Entscheidender Wendepunkt der Korntaler Geschichte war dann die Reichsverfassung von 1919. Sie hatte zur Folge, dass Korntal zu einer Kommune des allgemeinen Rechts wurde. Die der Brüdergemeinde angehörenden Bürgermeister Johannes Daur und Georg Würth versuchten zwar noch, ihr Amt im Geiste des alten Korntals auszuüben. Die Zeit ging aber auch über sie hinweg.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele Ungarndeutsche katholischen Glaubens nach Korntal. Jenseits der Bahnlinie außerhalb des Ortskerns wurde 1953/54 die katholische Kirche St. Johann errichtet, ein Jahr später die Christuskirche der württembergischen Landeskirche mit einem ungewöhnlich hohen Kirchturm, der ganz Korntal überragt. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. Korntal ist heute nicht mehr die Brüdergemeinde, sondern die Brüdergemeinde ist in Korntal. Für sie wirksam geblieben ist das Anliegen ihres Gründers Gottlieb Wilhelm Hoffmann: *Wir wachen, beten und bereiten uns, wie wenn der Herr morgen käme, und wir pflanzen und bauen, wie wenn es noch tausend Jahre so fortginge.*



Das sogenannte «Töchterinstitut» in Korntal beherbergte ein Schülerinnenwohnheim, eine höhere Mädchenschule sowie eine Haushalts- und Frauenarbeitsschule. Wegen des schlechten Baugrunds aus Gipskeuper wurde es baufällig und musste in den 1950er-Jahren abgerissen werden. Heute steht an seiner Stelle das Korntaler Rathaus. Lithographie von A[dam] Gatternicht, Stuttgart, gezeichnet von O. Kolb, nach 1863.

Der «Große Saal».
Der schlichte Bau
kennt nicht die
gewohnte
Zweiteilung in
Chor und Schiff.
Vorbild waren die
Gotteshäuser der
hundert Jahre zuvor
von Graf Nikolaus
von Zinzendorf
gegründeten
Herrnhuter
Brüdergemeinde.
Foto, um 1870/90.



LITERATUR

Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal. Weg, Wesen und Werk, Metzgingen 1957.
Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal gestern und heute. Zu ihrem 150jährigen Bestehen. Hrsg. von der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal, Stuttgart 1969.
Herbert Lorenz (Red.): Heimatbuch der Stadt Korntal, Korntal 1969.
Johannes Hesse, Korntal einst und jetzt, Stuttgart 1910.
Sixt Karl Kapff, Die württembergischen Gemeinden Korntal und Wilhelmsdorf, Stuttgart 1839.
Siegfried Kullen, Korntal, Beispiel einer pietistischen Gemeindegründung, Korntal 1994.

Paul Ulrich Link, Die Geschichte Korntals von der Gründung bis zur Gegenwart, Korntal 2017.

Walter Roth, Die evangelische Brüdergemeinde Korntal, Ein Gemeindemodell des Pietismus in Württemberg, Idee, Geschichte, Wirklichkeit, Neuhausen-Stuttgart 1994.

Gerhard Schäfer, Das Haus Württemberg und die Evangelische Kirche, in: 900 Jahre Haus Württemberg, 3. Aufl., Stuttgart 1985.

Theodor Steimle, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der württembergischen Brüdergemeinden Korntal und Wilhelmsdorf, Korntal 1929.

Wilhelmsdorf 1824–1974, Wilhelmsdorf 1974, hrsg. von der Evang. Brüdergemeinde Wilhelmsdorf, Wilhelmsdorf 1974.

25 JAHRE

UNESCO-WELTKULTURERBE

*Feiern Sie mit im
Kloster Maulbronn*

www.schloesser-und-gaerten.de











Designkonzept: www.jungkommunikation.de